

gekürzten Form alsbald als einen Decius erkennen zu lassen. Es kann aber möglicher — wenn auch unwahrscheinlicher — weise ein anderer Buchstabe sein, immerhin wird das Zeichen den Namen des Stifters mehr errathen lassen wollen, als in den Vordergrund stellen. Dem Altarstifter war es wohl weniger um Verewigung seines persönlichen Namens, als um Verzeichnung seines dienstlichen Charakters zu thun. Wir sind daher geneigt, das ausgeschriebene overanus, welches Wort sonst weder als Haupt- noch Beiwort bekannt ist, als Titel zu fassen. Das neuaufgetauchte Appellativum wäre ja doch auf ein Ereignis oder einen bekleideten Beruf zurückzuführen. Der Träger dieses Berufs oder Titels muß, dem Objekt der Widmung entsprechend, vermöge seiner Amtsobliegenheit ein Subjekt sein, das seine Funktion an der Donau hatte. Eine Wacht an diesem Fluß war für die Römer um so mehr angezeigt, als schon Ueberschwemmungen und Uferveränderungen hier einen ausgestellten Posten nothwendig machten. An overanus wollen wir nichts verändern, nehmen vielmehr an und zweifeln nicht, daß er einen Stromwächter oder Uferhüter bezeichne, mag sein Rang ein höherer oder subalternen gewesen sein. Es kommt nur darauf an, das Wort etymologisch richtig zu erklären, wodurch die Inschrift erst recht wichtig und Anlaß zum Verständnis anderer römischer Inschriften mit noch dunkeln Epithetis werden kann.

Der Stein, dessen Inschrift die übliche oder hergebrachte Dedikationsformel beibehält oder wahrt, gehört ohne Zweifel der Zeit an, in welcher die römische und altgermanische Sprache sich allmählig verschmolzen und beziehungsweise gegenseitig ergänzten. Es trat das Bedürfnis heran, einen dem nationalen Dienst entsprechenden nationalen Titel zu schaffen, der aus germanischer Sprachwurzel entsprossen und entlehnt nur latinisirt zu werden brauchte, um Deutschen und Römern verständlich zu sein. Ein spezieller und stabiler Uferdienst kam früher im römischen Reich nicht wohl vor und wenn, so paßte er in germanischen Landen nicht. Es war vielmehr angezeigt, auf eine Dienstbezeichnung Bedacht zu nehmen, welche der übernommenen Funktion entsprach. Nun haben wir in den an den Ufern gelegenen Stationen Dover, Doberan u. s. w. einen Nachklang von Ufer, Over, Ober, Overan und nehmen keinen Anstand zu vermuthen, daß overanus als Bezeichnung des dienstlichen Charakters eines Uferbeamten in Anwendung gekommen sein werde. Das Wort over = Ufer = oberer Theil der Strömung war den Germanen geläufig und die Römer, welche in opera den Ausdruck für Dienst im Allgemeinen schon besaßen, konnten sich mit seiner Beziehung auf den speziellen Uferdienst leicht befreunden. Bei Uebnahme desselben oder auch beim Abschied von ihm mag es nicht gerade Verpflichtung, aber Sitte gewesen sein, dem anvertrauten Fluß ein Denkmal zu setzen, beziehungsweise freiwillig das Gelöbniß abzulegen, ihm einen Altar zu weihen.

Ludwigsburg.

Bilfinger.

Eschach, Nibel, Aitrach.

Vortrag des LGR. Bazing bei der Versammlung in Leutkirch am 19. Aug. 1878¹⁾.

Die geschriebene Lokalgeschichte beginnt hier wie anderwärts damit, daß Ortschaft und Gebiet plötzlich als vorhanden genannt werden, sie sind auf einmal

¹⁾ Ich wollte den Vortrag nicht dem Drucke übergeben, bevor ich weitere Stützen für meine Auffstellungen fände, nachdem aber inzwischen Dr. Laifner sein hochinteressantes Buch über Nebelfagen herausgegeben, und damit den Beweis geliefert hat, welche bedeutende Rolle bei Entstehung von Lokalfagen und Lokalnamen Nebel und Wolkenbildungen spielen, so nahm ich weiter keinen Anstand, den Vortrag hier zum Abdruck zu bringen.

da, ohne daß über ihre Entstehung etwas berichtet würde, ja sie haben schon bestimmte Namen, ohne daß uns gesagt würde, in welcher Taufe sie solche empfangen haben. Lassen Sie mich von diesen Namen, die wie die Spitzen eines fernen Gebirgs in unsern Gesichtskreis hereinragen, einen herausgreifen, der uns nahe angeht, ich meine den Namen Nibel als Fluß- und Gaunamen, und die daran sich anreihenden Namen Efehach und Aitrach.

Es steht geologisch fest, daß zur Eiszeit der Rheinthalgletscher seine Arme bis nach Leutkirch erstreckte, davon zeugen die zu Bergen angehäuften Kies- und Schuttmassen, mit denen zumal der Süden des Oberamts überfäet ist, und es kann nicht bezweifelt werden, daß das Fließchen, welches unser Thal durchzieht, sich aus abfließenden Gletscherwassern gebildet hat, das — nach anfänglicher Stauung auf der Leutkircher Heide — zur Iller durchbrach.

Daß von diesen geologischen Vorgängen noch zur Zeit als hier schon menschliche Ansiedlungen sich gebildet hatten, Nachwirkungen zu bemerken waren, ist sicher, weiß man ja, daß die hiesige Gegend heute noch zu den rauheren gehört und sich durch Regenmenge auszeichnet. So liegt es auch nahe, daß derartiges zu einzelnen Lokalbenennungen geführt haben mag, wenn auch zuzugeben ist, daß weitaus unfre meisten Ortsnamen auf Personennamen zurückzuführen sind, und daß diese Regel hier bei dem System der Vereinödung doppelt gilt. Die ausnahmsweise nicht von Personennamen, vielmehr von der Beschaffenheit der Lokalitäten und von daran sich anknüpfenden Anschauungen entnommenen Ortsnamen darf man hauptsächlich nur da suchen, wo sich wie bei öffentlichen Gewässern, bei unfruchtbaren unwegsamen Bergspitzen oder bei für heilig gehaltenen Orten ein Privatbesitz nicht bilden konnte.

Was nun speziell unser Nibel betrifft, so finden wir diesen Namen in folgenden urkundlichen Formen:

788 Nibulgauia	834 in pago Nibalgaune
797 in Nibalcoge	853 in pago Nibalgaugienfi
802 Nibalgauia und Nibulgauua	855 in pago Nibilgouue
812 Nibulgauia	860 in Nibalgauue
820 in Nibalgauge	861 in pago Nibilkeuue
824 in pago Nibalgauge	866 in Nibilgauge
824 in pago Nibalgauune	980 in pago Nibilgovve

Wirtemb. Urk.-B. I. 35. 48. 56. 58. 74. 96. 103. 104. 108. 139. 144. 152. 156. 165. 226.

Daß dieses Nibel auf Nebel weist, hat keinen Zweifel, aber wie kommt der Fluß und der Gau zu der Benennung des nebligen?

Merkwürdig, wiewohl nicht einzig dastehend, ist es, daß unser Fließchen seinen Namen zweimal ändert, aus der Efehach wird unterhalb Leutkirch die Nibel, und die Nibel nimmt weiter unten den Namen Aitrach an. Stimmen denn nun diese Namen zusammen? Es wird nicht gelingen, durch Beaugenscheinigung der natürlichen Beschaffenheit des Fließchens der Namensänderung auf den Grund zu kommen, dagegen werden wir den Schlüssel finden, wenn wir uns erinnern, daß unsere Vorfahren die Natur nicht mit den Augen des modernen Naturforschers anschauten, sondern im Lichte ihrer heidnisch-religiösen Vorstellungen, wie wir sie aus der germanischen Mythologie kennen. Diese lehrt uns, daß die Alten bei der Efehe nicht bloß an den gerne in nassen Gründen wachsenden Baum dachten, daß ihnen die Efehe vielmehr zugleich der Weltenbaum war, von welchem alles Leben ausgeht, und bei welchem am Urd-Born die 3 Nornen sitzen, die über das Schickfal der Menschen das Urtheil sprechen. Tag für Tag begießen die Nornen mit dem heiligen

Waffer des Urdharbrunnens den Weltenbaum, der davon immergrün in ewiger Jugend prangt. Von dieſer Weltfehe träufelt der Thau auf die Erde, der alles belebt und befruchtet. So mag auch unfre Eſchach — urkundlich Aſchaba, d. h. Eſchenwaſſer — gleich ihren zahlloſen Namensſchweftern, als ein Flößchen gedacht worden ſein, welches vom Weltenbaum kommend mit ſeinem keuſchen Himmelswaſſer dem Thale ſtets friſches Leben zuführe.

Wir wiſſen aber auch, daß durch unfere ganze Mythologie die Gegenſätze von Licht und Schatten, von Tag und Nacht, von Sommer und Winter, von Wärme und Kälte, von Leben und Tod und weiterhin von Gutem und Böſem ſich hindurchziehen, und ſo ergreift denn auch unſer Flößchen ſelber ein ſolcher Gegenſatz, die Eſchach wird unterhalb Leutkirch zum Nebelbach, ſie führt uns mit dem Namen Nibel in die kalte Nebelregion¹⁾, ja, das Flößchen iſt auf dem Punkte angekommen, wo es nicht bloß nibelt, ſondern von dem Thale des „Schurigelbachs“ her ſogar Hagelſchauer kommen²⁾.

Fragen wir, warum wohl gerade unterhalb Leutkirch die Szenerie plötzlich zur Nachtſeite ſich verändern ſoll, ſo möchte die richtige Antwort die ſein, daß man ſich den „Hochberg“ bei Leutkirch als den Hochſitz des über Wolken und Wetter gebietenden Altvaters dachte, von welchem aus man gegen Süden an der Sommerſeite die wohlthätigen Mächte, gegen Norden dagegen den Anfang des Schattenreichs der Hel erblickte.

Dabei, daß es um unſer Flößchen neblig und ſchaurig wird, hat es aber noch nicht ſein Bewenden. Wie die Weltfehe nach der Mythe fortwährend an ihrer Wurzel von verderblichem Schlangengezüchte angegriffen wird, welches das Leben der Welt zu untergraben ſucht, ſo kriecht auch an unfere Eſchach weiter unten ein Schlangewaſſer heran und miſcht ſeinen Eiter, ſein Gift mit dem Lebenswaſſer, das von der Weltfehe kommt, daher heißt unſer Flößchen, das nebenbei auch den Kumberbach aufnimmt, nunmehr Aitrach, urkundlich Eitraha³⁾.

Die Eiterthäler gelten in der Mythologie als ſchaurige Straförter. In der älteren Edda und zwar Wöluspa 42 und 43 heißt es (nach Simrocks Ueberſetzung):

Einen Saal ſah ſie, der Sonne fern
In Naſtrand, die Thüren ſind nordwärts gekehrt.
Gittropfen fallen durch die Fenster nieder;
Aus Schlangentrücken iſt der Saal gewunden.
Im ſtarrenden Strome ſtehen und waten
Meuchelmörder und Meineidige.

In Wägner, Vorzeit, 2. Aufl. I. 355, leſen wir:

Helge, der Beherrſcher von Danland, hatte, ohne ſie zu kennen, ſeine eigene Tochter Yrfa zur Gemahlin genommen, und mit ihr den Rolf Kraki gezeugt. Als die verſtoßene Mutter der Yrfa dem Helge und ihrer Tochter deren Abkunft entdeckte, trennte ſich Yrfa von Helge. Dieſer aber beſchloß, ſie mit Liſt oder Gewalt wieder in ſein Haus zu bringen. Inzwiſchen hatte ſich Yrfa mit dem König Adil von Upſala vermählt, Helge wußte aber Zutritt zu Yrfa ſich zu verſchaffen und als er ihr von ſeiner unvergiltbaren Liebe ſprach, ſo erhob ſie ſich von ihrem Sitze und ſprach mit Hoheit: „Die Sonne würde ſchauernd ihr Angeſicht verhüllen, wenn ich in dein Begehren willigte. Unfre Verbindung wäre eine Schande im Leben, eine Verdammnis im Sterben, ein Greuel, der in Naſtrands Eiterthälern gebüßt wird“.

¹⁾ Sehr bezeichnend entſpringt der unweit Höchſtadt in die Donau fließende „Nebelbach“ im „Winterholz“ und mündet bei „Blindheim“ — blind im Sinne von finſter.

²⁾ Auf Sturm und Ungewitter deutet auch der Name des Hofſ Wazeney, Schultheißeerei Mooshaufen. Laiſtner, Nebelfagen S. 157 ff.

³⁾ Aehnlich tritt im obern Donauthal den bei Eſchingen (jetzt Donauſchingen) entquellenden Waſſern eine Aitrach in Gegenſatz. S. auch Laiſtner, Nebelfagen S. 290.

Demselben Werke entnehme ich die folgenden Notizen, und zwar I. 374:

Als Hamlet erfährt, daß sein Stiefvater dem britischen Könige seine Ermordung aufgetragen, spricht er im Angesichte einer Leiche: „Ob der Todte auch träumt? vielleicht den Jammer des Lebens wieder und immer wieder träumt? Ja das sind die Eiterthäler, das ist Nastrand's giftgefüllter Saal“.

Ferner S. 407—408:

In der Frithjoffage ruht König Ring mit dem Fremdling auf der Jagd im Waldesdickicht, da fingen im Wipfel einer Eiche zwei Vögel, ein schwarzer und ein weißer. Der schwarze fingt: „Wie schön die Königin, blühend wie die entfaltete Rose! sie gehört dir, fremder Gast; der welke Greis hat sie dir geraubt; stoß ihm den Stahl ins Herz hier im Waldesdickicht, wohin kein Menschenauge dringt, so ist sie dein und mit ihr das große Reich im Norden“. Der weiße fingt: „Odins Auge dringt in das Waldesdickicht und überall hin, wo du dich zu verbergen suchst. Es dringt durch die stahlteste Brünne und durch den Königspurpur bis in das Herz, wo das vergoffene Blut gleich Eitertropfen von Nastrand Muth und Heldenkraft zernagt“.

Dann S. 448.

Als Brynhild ihren Entschluß, den Sigurd tödten zu lassen, mittheilt und Gunnar seinen Bruder Högni zu Rathe zieht, wie der Mord zu vollführen wäre, so spricht Högni die warnenden Worte: „Hüte dich, wir haben den Blutbruderbund mit dem Helden beschworen; er ist unser treuer Schirm und Helfer gewesen; meineidige Frevler waten in Nastrand durch Eiterströme.“

Sie sehen aus diesen Citaten, wie geläufig der germanischen Mythologie die Annahme ist, daß es im Reiche der Hel Eiterthäler gebe, wo die Uebelthäter zur Strafe in giftigem Schlamme waten müssen, und so mögen auch bei unserm Aitrach ähnliche Vorstellungen namengebend gewesen sein, und mögen hier wie anderwärts die lokalen Wahrnehmungen über die Vorgänge der Witterung zumal der Nebel- und Wolkenbildungen dazu geführt haben, einzelne Oertlichkeiten dem Licht-, andere dem Schattenreiche zuzuweisen, und diesem Gegenfatze auch in den wechselnden Namen unfres Flüsschens Ausdruck zu geben.

Pflummern.

Einer der dunkelsten Ortsnamen unseres Landes ist der des Dorfes Pflummern, OA. Riedlingen. Die Volksetymologie ist freilich bald mit ihm fertig, lautet er doch in der Umgegend genau wie das Wort für Pflaumen, nämlich Pflum m a. Da nun Pflummern überdies ein sog. „Zwetschgengäu“ ist, wo Steinobst wohl gedeiht, so kann es zweimal nicht fehlen, daß Pflummern von den dort wachsenden „Pflummen“ seinen Namen her hat. Aber diese Etymologie geht in die Brüche, sobald man den Namen des über ihm liegenden Albdorfes Upflamör, im Volksmunde „Upflmä“ aussprechen hört, denn hier ist der Ton auf der ersten Silbe und von der Pflaume gar nichts mehr zu hören, obschon dieser Ortsname, das differenzierende ūf am Anfang abgerechnet, ursprünglich ganz so lautete, wie der von Pflummern, nemlich Uplumare, beziehungsweise ūf-plumare, d. i. Hoch- oder Ober-Pflummern.

Die Riedlinger Oberamtsbeschreibung verzeichnet p. 210 und 227 nachstehende urkundliche Nennungen unserer Namen: 13. Jahrhundert: Phlumare, Phlumarin; auch Plumare; 14. Jahrh. Flumarn, Phlumaren; 15. Jahrh. Pflummern, Pflaumeren. Sodann aus dem 12. Jahrh. Uplumare, Uplumar; 13. Jahrh. Uspflummer u. f. w. Bezüglich des differenzierenden ūf (auf, über) stimmt der Ortsname mit Ufhofen (Aufhofen); Ufhufun (Aufhufen); Ufkirch (Aufkirch) u. dgl. Das wäre nichts besonderes oder befremdliches, wir haben es deshalb nur mit dem Hauptwort, mit Plumare zu thun. Förstmann in seinem altdeutschen Ortsnamenbuch I. p. 983 hat